

Serie Religionen in Südasiens IV: Sikhismus

Bernd Basting

„Ein Gott, der Name Wahrheit, der Schöpfer, furchtlos, ohne Hass, zeitlose Erscheinungsform, ungeboren, in sich selbst existent, durch des Guru's Gnade (vermittelt).“ Die ersten Worte des heiligen Buches der Sikhs – des Sri Guru Granth Sahibji („verehrungswürdiger Meister das originale Buch“) weisen den Sikhismus als monotheistische Religion aus. Gründer der Bruderschaft der Sikhs („Jünger“, „Schüler“) ist der religiöse Lehrer und Philosoph Guru Nanak (1469-1538). Dem voraus ging ein Offenbarungserlebnis des der hinduistischen Bhakti-Bewegung nahestehenden Wanderpredigers. Nanak vernahm eine Stimme, die ihm heilige Worte zusprach.

Die Anhänger der neuen Religion verstanden sich zunächst als Protagonisten einer hinduistischen Reformbewegung, die den orthodoxen Brahmanismus und seine religiös begründete hierarchische Gesellschaftsordnung des Kastenwesens ablehnte und ein egalitäres Menschenbild vermittelte. Darüber hinaus verstand sich Nanak als Mittler zwischen Hinduismus und Islam.

Das Kastensystem wie auch die hinduistischen Aspekte der Tempel, Riten, Idole und Pilgerstätten werden ersetzt durch Nanaks Formel des *nam dan isnan*. *Nam* bezeichnet das konzentrierte Meditieren über den göttlichen Namen; *dan* meint, als unterstützende Maßnahme, das Verteilen von Almosen und *isnan* „die (rituelle) Reinigung“, eine „reine Lebensweise“. Dem Gebot des *dan* wird bis heute unter anderem dadurch entsprochen, dass jeder Pilger eines Sikh-Tempels von der Tempel-Administration ein warmes Essen, meist ein Dal-Linsen-Gericht mit Reis, angeboten bekommt.

Nanak

Nanaks Hymnen sind durchaus auch ein Plädoyer für ein erfolgreiches Leben in der diesseitigen Welt. Der Mensch wird als Schmied seines eigenen Glückes angesehen, er kann sein

Karma (die Summe aller guten und schlechten Taten, die ich in meinem Leben begehe) aktiv verbessern. Schicksalsergebenheit und fatalistische Lebenshaltung werden abgelehnt. Dies generiert bis heute bei den Sikhs ein ausgeprägtes Arbeitsethos, Disziplin, Fleiß und konsequentes Streben, seine eigene soziale Situation zu verbessern. Manche Hindus motiviert diese „preußische“ Mentalität, die ihnen selbst fremd ist, zu Ironie und Karikatur der Sikh-Lebenshaltung; so sind Sikh-(sog. Sardarji-)Witze unter den Hindus weit verbreitet.

Nach dem Tod Nanaks führten nacheinander neun weitere Lehrer bis 1708 die Linie des Meisters weiter, verkündeten und entwickelten den Hymnenbestand und die Lehre, wie sie im Guru Granth niedergeschrieben sind: Angad, Amar Das, Ram Das, Arjun Dev, Hargobind, Hat Raj, Hat Krishen, Tegh Bahadur und Gobind Singh.

Unter ihnen bildete der *khalsa* („Gemeinschaft der Reinen“, so die Selbstbezeichnung der Sikhs für ihren Orden) sukzessive die Institutionen, Riten, Symbole und Pilgerstätten aus, die heute noch Gültigkeit besitzen.

Besonders bedeutsam waren Arjan Dev und Gobind Singh. Arjan Dev, der fünfte Guru, kombinierte seine ei-

genen Hymnen sowohl mit denen seiner Vorgänger wie mit Schriften muslimischer und hinduistischer Heiliger zum *Granth Sahib* und schuf damit ein bis heute gültiges, verbindliches „heiliges“ Buch des Sikhismus. Zudem motivierte er die Verwirklichung seines wichtigsten sakralen Bauwerks, des Goldenen Tempels von Amritsar. Der Harimandir-Tempel bildet das spirituelle Zentrum des Khalsa. Er liegt an einem Teich, Amrit Sarovar, „Teich des Nektars der Unsterblichkeit“. Seine weltliche Entsprechung ist ihm gegenüber lokalisiert: Akhal Takht, der „Thron des Zeitlosen“, von wo aus der Tempel und die Gemeinde verwaltet und verbindliche Beschlüsse in säkularen Angelegenheiten der religiösen Gemeinschaft deklariert werden. Diese für die Sikhs so charakteristische Harmonisierung von geistlicher und weltlicher Sphäre und Macht spiegelt auch das philosophische Prinzip des *miri piri* ebenso wieder wie das identitätsstiftende Sikh-Emblem des *nishan* – das Symbol des zweischneidigen Schwertes, das die Reinheit des Glaubens zum Ausdruck bringt und von zwei weiteren schützenden *kirpans* („Schwerter“) beschirmt wird.

Da der Mogul-Kaiser Jahangir im Jahr 1606 den Guru zu Tode foltern ließ, wurde Arjan Dev der erste in einer großen Reihe von Sikh-Märtyrern, deren Erinnerung bis heute ge-

B. Basting



Großer Sikh-Tempel in Delhi mit Amrit-Teich

pflegt wird und die das Märtyrertum zu einem der identitätsstiftenden Aspekte der Gemeinschaft machten.

Gobind Singh

Gobind Singh, der zehnte und letzte Guru, dessen Vater Tegh Bahadur von Mogulkaiser Aurangzeb 1675 hingerichtet worden war, formte schließlich aus der vormals eher pazifistisch gesonnenen Sikh-Gemeinschaft einen kampfstarken, militärisch wehrhaften Orden. Diese Militarisierung war im Licht der zunehmenden Repression sowohl von Seiten der muslimischen Mogul-Herrschaft wie des konservativen hinduistischen Brahmanentums eine Überlebensfrage für die Sikhs, zumal in dieser Zeit sich auch zahlreiche Hindu-Orden militärische Zweige zulegten. Seither tragen die Sikh-Männer den Beinamen *singh* (Löwe), um ihre physische Stärke und Verteidigungsfähigkeit zum Ausdruck zu bringen; die Frauen führen den Nachnamen *kaur* (Prinzessin, Löwin). So war Gobind Singh denn auch verantwortlich für die Einführung des Namen gebenden Taufzeremoniells *kanda pabul*; dabei trinken die Angehörigen mit dem Säugling aus einer gleichen Eisenschale den Zucker-Nektar Amrit – ein Initiationsritus, der symbolisch die Aufnahme in den Khalsa vollzieht.

Zudem verordnete der zehnte Guru der männlichen Fraktion der Sikhs auch die „Fünf K's“: *kesb*: niemals das Kopf- oder Barthaar zu schneiden; *kangha*: das Haar mit einem Kamm zu befestigen; *kara*: einen Eisenarmreif am Handgelenk zu tragen; *kirpa*:

einen Säbel oder Krummdolch bei sich zu haben; und *kaabha*: in militärischer Manier eine kurze Hose zu tragen. Sikh-Männer schmücken ihr Haupt häufig noch mit einem kolorierten Turban.

Auf Gobind Singh geht schließlich auch die Institution der Sarbat Khalsa zurück, welche besagt, dass der Guru immer dann imaginär gegenwärtig ist, wenn sich fünf Gläubige in seinem Namen versammeln.

Gobind hatte keine Guru-Nachfolger, da seine Nachkommen schon vor ihm verstorben waren. Das Granth Sahib sollte fortan für sie und für sich sprechen und verbindliche religiöse Orientierung sein. In jedem Tempel bildet es noch heute den sakralen Mittelpunkt. Ganztägig singen und rezitieren *gyanis* (Weise) und Musiker den Pilgern daraus vor, während diese niederknien und sich mehrfach vor dem Heiligen Buch verbeugen, ihr Haupthaar bedeckt mit einem Tuch.

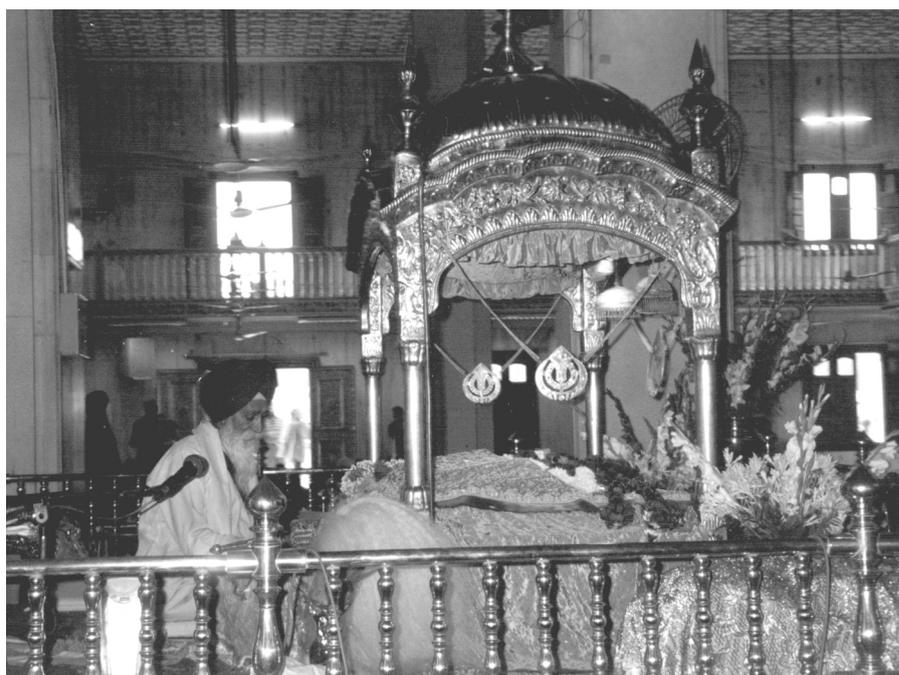
Die verlorenen Kriege der Nachfolger von Ranjit Singh (1780-1839), des Gründers eines Sikh-Königreichs im Pandschab, gegen die britische Kolonialmacht (1845/46 und 1848/49) zementierten die militärische Traditi-

on und die stolze Identität der Sikhs. Der Wille zu Abgrenzung und Eigenständigkeit kulminierte in den frühen achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts in der Konstituierung einer separatistischen Bewegung. Die Sikhs sind national vor allem in Indien lokalisiert (in anderen Staaten Südasiens, Pakistan, Bangladesch, Sri Lanka, bilden sie nur eine marginale Bevölkerungsgruppe), regional vor allem im nordwestlichen Bundesstaat Pandschab, das „Fünfstromland“ und die Kornkammer Nordindiens.

Ranjit Singhs Herrschaftsgebiet umfasste weite Teile des gesamten Pandschab, inklusive des heute pakistanischen Teils, aus dem der größte Teil der Sikhs bei den Teilungsunruhen 1947 fliehen musste, soweit er nicht Pogromen zum Opfer fiel. Viele dieser Flüchtlinge siedelten sich nicht im indischen Teil des Pandschab, sondern in der indischen Diaspora an, wo sie heute vielerorts eine ökonomisch starke Stellung haben.

Religiöser Separatismus

Die Großgrundbesitzer-Klasse der Jat-Sikhs stellen hier die einflussreichste gesellschaftliche Gruppe dar. Aus diesen aber auch aus



Sakrales Zentrum des Sikh-Tempels Delhi mit dem Guru Granth

B. Basting

B. Basting



Sikh-Kinder

anderen Kreisen der Khalsa wuchs der Wunsch nach einer Separation von der Indischen Union und einem unabhängigen Sikh-Staat *Khalistan* („Land der Reinen“). Primärer Antriebsfaktor dafür war die Wahrnehmung vieler Pandschabi-Sikhs, dass die landwirtschaftliche Produktivität des prosperierenden Gliedstaats Pandschab weniger ihnen selbst als der indischen Hauptstadt Delhi zugute käme, dass das hohe Steueraufkommen, was man an die Hauptstadt zu entrichten hätte, kaum wieder an den Pandschab zurückflösse. Die Sikh-Partei *Akali Dal* forderte höhere Preise für landwirtschaftliche Produkte, niedrigere Abgaben für staatliche Infrastrukturleistungen, ein stärkeres Wassernutzungsrecht für Flusswasser zur Bewässerung sowie die Förderung der Industrie in ihrer Region; zudem sollte die zwischen den Bundesstaaten Pandschab und Haryana geteilte Stadt Chandigarh alleinige Metropole des Pandschab werden. Als Neu-Delhi diesen Forderungen nur unzureichend entsprach, wurden die Stimmen nach einem eigenen Staat immer lauter.

Jarnail Singh Bhindranwale, den die damalige Premierministerin Indira Gandhi zunächst als Instrument für ihre Sache zu gewinnen trachtete, setzte sich an die Spitze ei-

ner militanten Bewegung, die einen souveränen Sikh-Staat mit Bombenanschlägen und Terror durchzusetzen suchten. Vier Jahre lang waren die großen indischen Metropolen und der Pandschab Orte eines fanatischen Terrorismus. 1984 ließ Indira Gandhi dann den Goldenen Tempel von Amritsar militärisch belagern und einnehmen, der jahrelang von den Sikh-Separatisten besetzt und generalstabsmäßig verschanzt worden war. Mit dieser „Operation Blue Star“ genannten Aktion, bei der das sakrale Zentrum der Sikhs teilweise zerstört wurde, vergrößerte sich die Kluft zwischen der Sikh-Minorität und der Hindu-Mehrheitsgesellschaft beziehungsweise Chandigarh und Neu-Delhi noch zusätzlich. Die kompromisslose Erstürmung des Hauptheiligtums des Khalsa brachte selbst vorher gemäßigte Sikhs gegen die Regierung Gandhi auf. Indira Gandhi, die Tochter Jawaharlal Nehrus, wurde am 31. Oktober 1984 von ihren Sikh-Leibwächtern ermordet. Daraufhin eskalierte vor allem in Delhi die kommunalistische Gewalt, ausgeübt vor allem von aufgehetzten Hindus gegenüber Sikhs. Bei tagelangen Pogromen wurden Geschäfte, Häuser und Tempel der Sikhs zerstört und niedergebrannt, Sikh-Familien wahllos überfallen, brutal misshandelt und ermordet. Allein Delhi zählte 2000 ermordete Sikh-Opfer.

Um den Druck auf den Pandschab noch zu erhöhen, unterstellte Neu-Delhi 1987 den Sikh-dominierten Bundesstaat der direkten Verwaltung durch die Zentralregierung und löste das Regionalparlament in Chandigarh auf. Seit den 1990er Jahren hat sich das Verhältnis zwischen dem Khalsa und der politischen Führung in Delhi wieder eher entspannt, nachdem Delhi eine Reihe von politischen Zusagen gemacht und vor allem mit dem Bau einer Grenzbefestigung den Nachschub von jenseits der Grenze in Pakistan gestoppt hatte. Seit 1992 finden wieder Landtagswahlen im Pandschab statt.

Gegenwärtige Situation

Die Sikhs stellen heute zwei Prozent der indischen Gesamtbevölkerung. Zwar formieren sie damit innerhalb des Eine-Milliarde-Volks eine kleine Minderheit, doch ähnlich wie die Jains und die Parsen besitzen sie großen Einfluss auf Wirtschaft und Handel ihres ökonomisch dynamisch aufstrebenden Landes. Entsprechend dem Credo Guru Nanaks, dass Mehrung des persönlichen Wohlstandes und wirtschaftliche Tüchtigkeit durchaus gottgefällig seien, stellen Sikh-Familien zahlreiche erfolgreiche Unternehmer und Besitzer von Handelskonzernen, in Indien, aber auch als „Non-Resident-Indians“ (NRI) in den USA, Kanada, Australien, England oder Deutschland. Andere Berufe, in denen sie in Indien überproportional vertreten sind, sind Soldat und Offizier in der indischen Armee, Hotel-Manager, Flugpilot sowie Bus-, LKW- und Rikschafahrer. Gleich welchen professionellen Standes – Sikhs – Männer und Frauen – präsentieren sich heute im indischen Lebensalltag selbstbewusst und stolz.